

Brigitte Schoch-Joswig

### Ludovike Simanowiz, eine wahre Democratin aus voller Seele

Wer war die junge Frau, die auf diesem intimen Selbstporträt voller Zuversicht und froher Erwartung ihrem ungewöhnlichen Leben entgegenblickt? (Abb. 7)

Ludovike wurde am 21. Februar 1759 in Schorndorf als Tochter des Regimentsfeldschers Jeremias F. Reichenbach geboren. Wenige Jahre nach ihrer Geburt (1762) wurde der Vater nach Ludwigsburg versetzt. Zur gleichen Zeit kam Johann K. Schiller, auch er Militärarzt, nach Ludwigsburg. Die Familien Reichenbach und Schiller wohnten die ersten Jahre im selben Haus; aus dieser Zeit rührt die enge, lebenslange Freundschaft Ludovikes mit Schillers Kindern Friedrich und Christophine. Das Maltalent des jungen Mädchens erregte Bewunderung. Mit ca. 17 Jahren zog sie zu ihrem Onkel nach Stuttgart, um bei Nicolas Guibal, Hofmaler und Leiter der Académie des Arts an der Hohen Carlsschule, eine Ausbildung als Malerin zu erhalten. Im Gegensatz zu den prominenten Akademieschülern Philipp F. Hetsch und Johann H. Dannecker war Ludovike Privatschülerin Guibals. Da sie als Frau keine akademische Ausbildung erhielt, mußte sie sich – wie viele andere Malerinnen – mit dem weniger angesehenen Fach der Porträtmalerei zufrieden geben. Mit dem Tod Guibals (1784) war wohl auch Ludovikes Ausbildung in Stuttgart beendet.

Die Freundschaften, die Ludovike pflegte, zeugen von dem kritischen, bürgerlich-freiheitlichen Geist der jungen Malerin. Karoline Paulus, die unter dem Pseudonym Eleutheria Holberg eine bekannte Schriftstellerin wurde, gehörte zu Ludovikes Kreis ebenso wie Regine Voßler, Tochter des Kommandanten auf dem Hohenasperg, die gerne in Männerkleidung das Ludwigsburger Publikum provozierte. Sie vermittelte der Malerin die Bekanntschaft mit dem prominentesten Gefangenen auf dem Hohenasperg Christian Friedrich Daniel Schubart. Wegen seiner patriotischen Haltung und seiner Kritik an Adel und Klerus, die er in seiner „Deutschen Chronik“ freimütig äußerte, war er 10 Jahre eingekerkert.

Durch Schubart lernte Ludovike den Leutnant Georg Carl (Franz) von Simanowiz kennen. Ihre Verlobung 1786 mit ihm hinderte sie jedoch nicht, die seit längerem vorbe-



Ludovike Simanowiz, Selbstbildnis, Schiller-Nationalmuseum, Marbach

reitete Reise nach Paris anzutreten, die ihr durch ein Stipendium des Herzogs Carl Eugen ermöglicht worden war. Ludovike reiste allein und konnte bei Rosine Helene Baletti, einer in Paris gefeierten Sängerin – die sie noch aus Stuttgart kannte – wohnen. Drei Jahre studierte Ludovike im Atelier Antoine Vestiers, dem bevorzugten Gesellschafts-porträtisten der gehobenen Bourgeoisie vor und nach der Revolution. Die erhaltenen Arbeiten aus dieser Zeit, hauptsächlich Kopien alter Meister und bekannter, zeitgenössischer Gemälde, zeugen vom hohen Standard ihrer Maltechnik.

Ein Auftrag, die württembergische Herzogsfamilie in Mömpelgard zu malen, ließ sie ihren Aufenthalt in Paris und damit ihr Studium abbrechen. Im Mai 1791 heiratete Ludovike Franz von Simanowiz, der zum Aufsichtsoffizier in der Hohen Carlsschule

avanciert war. Von ihren Konflikten zwischen häuslichem Glück und künstlerischen Ambitionen schrieb sie ihren Freunden in Paris. Ihr Lehrer Vestier riet ihr: „Ich bin überzeugt, daß es Ihre Bescheidenheit ist, die sie glauben läßt, Sie hätten Rückschritte in der Vollkommenheit Ihrer Kunst gemacht. Nach den großen Anlagen, die ich an Ihnen gefunden habe, hoffe ich, daß ein kurzer Aufenthalt in Paris Ihnen sehr, sehr gut tun wird... Sie sind jung und der Augenblick ist günstig zum Verbessern, wenn Sie in der Absicht nach Paris kommen, ernsthafte Studien zu treiben.“ Noch deutlicher geht ihr Freund Eberhard Wächter auf ihre Situation ein, als er ihr aus Paris schrieb: „Sie scheinen mir sehr zur Melancholie zu neigen, und Sie müßten sich daher notwendig der Einsamkeit entreisen. Ich glaube gar wohl, daß Ihr jetziger Aufenthaltsort nicht dazu gemacht ist, Ihren Enthusiasmus für eine der schönsten Künste, die Malerei, zu verstärken... Ich weiß... wohl, daß wir um den Funken des Genies zu erwecken, der Welt bedürfen.“ Ende 1791 reiste Ludovike zum zweiten Mal nach Paris.

Während ihres insgesamt fünfjährigen Aufenthaltes in Paris erlebte Ludovike bewußt die Anfänge der Französischen Revolution. Einige ihrer Freunde waren Anhänger der Freiheit und Gleichheit. Georg Kerner besuchte regelmäßig die Sitzungen des Jacobinerclubs, einige Male in Ludovikes Begleitung. Er war zeitweise Sekretär des ebenfalls aus Schorndorf stammenden Karl Friedrich Reinhard, der sogar zum französischen Außenminister aufstieg. Der Maler Eberhard Wächter, der Festdekorationen anlässlich des Föderationsfestes am 14. Juli 1790 malte, wurde von Ludovike mit der tricolornen Kokarde am Hut 1791 porträtiert. Im Hause ihrer Freundin Rosine Baletti, die in der Zwischenzeit den Comte Lacoste, Patriot und Mitglied der Nationalversammlung, geheiratet hatte, verkehrte der ehemalige Finanzminister Necker mit seiner Tochter Madame de Stael und Bonaparte. Man kann wohl sicher sein, daß auch Ludovike mit diesen Personen zusammentraf. Ihre politische Einstellung charakterisierte sie in einem späteren Brief an Christophine Schiller: „... wie schön und groß kam mir die Revolution anfangs vor; ich war eine wahre Democratin aus voller Seele – allein ich bin es nicht mehr... Ich war Zeuge ihrer Tollheit: aus Neugier wahrte ich einigemale dem Jakobinerklub bei, ich glaubte unter Wütenden zu seyn.“

Von der Radikalisierung der Revolution abgeschreckt, flüchtete Ludovike im Januar 1793 aus Paris.

Nach ihrer Rückkehr nach Ludwigsburg entstanden ihre zahlreichen Porträts von Familienangehörigen, Freunden, die Bilder Friedrich Schillers, seiner Frau und seiner Mutter. „Ihre Bildnisse zeigen eine genaue Erfassung der Physiognomie und Charakter der Dargestellten. Sie scheint sich offen und konzentriert auf ihr Gegenüber eingestellt zu haben; keine gewollte Attitüde oder Interpretation ist zu finden. Es sind eher leise, unaufdringliche und vor allem ehrliche Porträts, aus denen bürgerliches Selbstbewußtsein, Individualität und Humanität als hohe Tugenden und Verdienste der Revolutionszeit sprechen.“ (Andrea Berger-Fix)

„Ich habe mich an die Notwendigkeit, die Kunst mitunter als Erwerb treiben zu müssen, gewöhnt“, schrieb Ludovike 1810 an Regine Voßler. Die frühe Invalidität ihres Mannes und die intensive Pflege ließen ihr für eine freie künstlerische Entfaltung keine Zeit. So empfand sie Porträtaufträge und Zeichenunterricht oftmals als Last.

Drei Monate nach dem Tod ihres Mannes starb Ludovike Simanoviz am 2.9.1827 im Alter von 68 Jahren.

Gemälde von Ludovike Simanoviz befinden sich in der Staatsgalerie Stuttgart, dem Städtischen Museum Ludwigsburg und dem Schillerarchiv Marbach, viele jedoch in

Privatbesitz. Man darf gespannt sein auf die Ausstellung, die das Marbacher Schillerarchiv für 1990 von dieser Künstlerin plant.

#### Literatur:

Johann Daniel Georg Memminger, Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen, Stuttgart und Tübingen 1817

Friederike Kläiber, Ludovike. Ein Lebensbild aus der nächsten Vergangenheit, geschildert für christliche Mütter und Töchter unserer Tage. Von der Herausgeberin des Christbaums, Stuttgart 1847

Johann Philipp Glöckler, Schwäbische Frauen. Lebensbilder aus den drei letzten Jahrhunderten, Stuttgart 1865, S. 355-397

H. Hildebrand, Die Frau als Künstlerin, Berlin 1928, S. 97

Anna Bloss, Frauen in Schwaben, Stuttgart 1929, S. 121-134

Gedächtnisausstellung der Stadt Ludwigsburg für LS, 1959

Imml. Carl Rösler, Ludovike Simanoviz, Das Lebensbild einer Künstlerin, in: Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung, 1961

Justinus Kerner, Das Bilderbuch aus meiner Krabbenzeit, in: Das Leben des Justinus Kerner, München 1967, S. 225

Gabriele von Koenig-Warthausen, Ludovike Simanoviz geb. Reichenbach, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, 12, Stuttgart 1972, S. 121-144

Schwaben sehen Schwaben. Bildnisse 1760-1940, Staatsgalerie Stuttgart 1977

Ausstellung Ludovike Simanoviz, Städtisches Museum Ludwigsburg 1985, unveröffentlichte Ausstellungstexte von Andrea Berger-Fix

Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons, Ausstellung Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1987, S. 1129-1131

Deutschland und die Französische Revolution, Stuttgart 1989, S. 226

Freiheit Gleichheit Brüderlichkeit. 200 Jahre Französische Revolution in Deutschland, Ausstellung Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nürnberg 1989, Kat. Nr. 386, 387